



1926-06-29

## Ellis Island, die Seufzerinsel und ihre Gäste

Ann Tizia Leitich

### Description

This work is part of the Sophie Digital Library, an open-access, full-text-searchable source of literature written by German-speaking women from medieval times through the early 20th century. The collection covers a broad spectrum of genres and is designed to showcase literary works that have been neglected for too long. These works are made available both in facsimiles of their original format, wherever possible, as well as in a PDF transcription that promotes ease of reading and is amenable to keyword searching.

Follow this and additional works at: [https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf\\_essay](https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay)



Part of the [German Literature Commons](#)

Digital Archive Source:

<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=19260629&seite=10&zoom=33>

### BYU ScholarsArchive Citation

Leitich, Ann Tizia, "Ellis Island, die Seufzerinsel und ihre Gäste" (1926). *Essays*. 127.

[https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf\\_essay/127](https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay/127)

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Essays by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact [scholarsarchive@byu.edu](mailto:scholarsarchive@byu.edu), [ellen\\_amatangelo@byu.edu](mailto:ellen_amatangelo@byu.edu).

Ellis Island, die Seufzerinsel und ihre Gäste.

Von **Ann Tizia Leitich**.

Der strahlende Himmel der Neuen Welt wirft seine tiefe Bläue auf das Wasser, das sich im sanften Wind kräuselt wie lächelnde Lippen; Möwen flattern darüberhin, heben sich, senken sich, streifen die Flut mit silbernen Schwingen, spielen mit glitzernden Tropfenperlen; Singsang der schwimmenden Bojen klingt von links und rechts, heiter, hell; weiter drüben schlängeln sich schlanke Rauchsäulen aus dunkel dahingleitenden Dampferrauchfängen in die Höhe, vergehen seifenblasenartig im Azur; langgezogen verzittert der Uh-Ruf eines Nebelhorns; die Ufer zu beiden Seiten mit weiß-blinkenden Häusern und der Anmut der grünen Bäume treten dem Meer an den Leib, engen es langsam zum Hafen ein, treiben es in die Gedrungenheit des mündenden Stromes.

Dort, wo dieser sich dem Meer vermählt, steigen sonnengoldüberschäumt schimmernde Wände aus dem Wasser, türmen sich, staffeln sich zu unsäglich kühner, rhythmisch gebändigter Schlankheit empor: *Newyorks Wasserfront*, das Newyork des Hudson und des Meeres, von diesem aus gesehen Ziel, Krönung, Wirklichkeit und Fata Morgana. Davor steht, wasserumspült, segnend die Hände den vom Meer Hereinkommenden entgegenhaltend, die berühmte, viel bewitzelte, überlebensgroße Statue der Freiheitsgöttin.

Inmitten der Glorie aber dieses herrlichen Hafengebildes liegt eine kleine Insel auf dem Wasser, mit langgestreckten grauen Gebäuden: das ist die *Insel der vielen Seufzer*, der namenlosen Aengste, der Verzweiflung der Enttäuschten, das tränenbenetzte Tor von Amerika, *Ellis Island*.

Durch Ellis Island muß jeder, der in Amerika einwandern will. Ellis Island ist amerikanischer Boden, aber wer die Insel betreten hat, ist noch nicht in Amerika, kommt vielleicht nie hin. Von drei Seiten lockt amerikanisches Ufer, fast mit der Stimme zu erreichen: verheißend winken die Zinken der großen Stadt, tausendäugig sehen ihre Lichter herüber in der Nacht. Amerika! Greifbar, faßbar nahe ist es. Und doch unerreichbar für jene, die wie Gefangene auf Ellis Island sitzen. Manch einer läßt sich verleiten, reißt aus, springt ins Meer, schwimmt dem Land zu; wird meistens aufgegriffen oder entkommt in ein namenloses Dasein. Denn Ellis Island ist bloß Vorhof, Prüfungsplatz, Himmelstor. Hier werden nicht nur die Papiere des Einwandernden geprüft, noch einmal und noch genauer als schon drüben im Auswanderungshafen; hier wird nicht nur noch einmal nachgesehen, ob er wirklich die fünfzig Dollar in der Tasche hat, die Amerika ihm als notwendigsten Minimumbesitz vorschreibt. Hier wird er selbst mit allem, was er ist und trieb und treibt, gewogen, und wenn er zu leicht befunden wird, muß er umkehren, ohne das Land, um dessentwillen der seine Heimat aufgegeben, um dessentwillen er oft alles drüben verkauft, vergeben und verwirkt hat, betreten zu haben.

Umkehren, zurück übers Meer, Deportierung – das furchtbarste Wort auf Ellis Island. Schwert und Geißel für die formlose, gedrückte Masse, die mit Hoffnung im Herzen kommt, die mit einem sachte und scheu aufzuckenden Glanz in den europamüden Augen hinüberblickt zur riesengroßen, hafengebireichenden Statue der Göttin. Wissen sie doch nicht, was Bernard Shaw von ihr gesagt hat: Sie wäre es, die ihn hindere, nach Amerika zu kommen, denn sein Sinn für Ironie sei zu stark entwickelt, als daß er nicht fürchten müsse, jener werde die Belastungsprobe, die der Anblick herausfordert, nicht ertragen können.

Nun kommt Nachricht aus Washington, daß die Schrecken der Seufzerinsel gemildert, wenn nicht ganz beseitigt werden sollen. Die Untersuchung der Einwanderer soll nunmehr nicht mehr in Ellis Island, sondern in den Heimatländern der Auswanderer erfolgen; sieben Länder sind vorläufig genannt, die mit solchem Privilegium beginnen dürfen. Dieser Staatserlaß wird auf die Handhabung der Einwanderung umwälzend wirken; er wird Ellis Island viel von seiner herostratischen Berühmtheit nehmen, aber zugleich ihm ein menschlicheres Gesicht erlauben. Ellis Island ist unschuldig an seinem Ruf: Ellis Island – Insel, Häuser, Säle – hat nichts Entsetzliches, nichts für den größten Teil der Armen, die dort untergebracht werden. Mit anderen in einem Raum zu schlafen, sind sie gewohnt, und was macht es dann aus, wenn es einmal statt dreien oder fünfzehn fünfhundert sind? Daß mehrere Betten übereinander stehen, ist auch noch nicht das Allerschlimmste; seit neuester Zeit gibt es sogar richtige Pölster und Decken, wo früher nur blanke Pritschen waren. Das Essen ist gut und reichlich, und wenn tausend nebenan dasselbe bekommen, was ficht einen das an? Nachmittags gibt es Vorträge, Kino und Radio; Post kommt von den Verwandten in Newjersey, in Newyork, in Chicago. Gesellschaft gibt es die Menge, eine bunte Gesellschaft noch dazu, alle Sprachen wirbeln durcheinander; langweilig wird es einem da wohl nicht. Die Beamten, die Aerzte, die Nurses, ja, sie sind manchmal etwas streng, kurz angebunden, aber, mein Gott, solche Dinge ist man gewöhnt, man wurde wahrlich sein ganzes Leben lang nicht mit Samthänden angefaßt, und leicht kann es wirklich nicht sein, so viele Menschen aus aller Herren Ländern in Rand und Band zu halten. Und Ordnung herrscht, blitzblanke, straffe, reinliche Ordnung. Den Deutschen unter ihnen gefällt das, die schmunzeln: mit diesem Land werden wir uns gut vertragen. Die Slawen verstehen schwerer, werden leicht renitent, wenn sie nicht eingeschüchtert sind. Die Italiener kleben an ihren malerisch verschnürten Gepäcksbündeln und wagen die ersten Tage, kaum zu gestikulieren.

Nein, die Zeiten, da das Leben auf Ellis Island furchtbar war, ein Aufenthalt in käfigartigen Verschlügen mit schlechter, ungenügender Nahrung, mit Ungeziefer jeglicher Art, die Zeiten sind lange vorüber. Ellis Island hat im weitesten Maße all jenen modernen zivilisatorischen Einrichtungen, die den Massenexistenzen das Leben erträglicher machen. Amerika ist darin führend. Nicht physisch sind die Schmerzen der Seufzerinsel, sondern seelisch. Und sie werden nicht von der Insel auferlegt, sondern von Amerika. Von seinem starken und unerschütterlichen Bestreben, das, was kommen will, zu sieben, Brauchbares von Unbrauchbarem zu scheiden. Amerika, das keine einheitliche Rasse besitzt, hat ein hohes Rassenbewußtsein, das heißt, es wünscht, daß der Typus seiner Bevölkerung sich nach ganz gewissen Richtlinien entwickle. Man hat sich, vielleicht aus diesem Grund, mit Eugenik viel früher und allgemeiner beschäftigt als in den meisten diesseitigen Ländern. Der Amerikaner sagt: Wir prüfen die Zuchttiere, die wir aus Europa einführen, Vieh, Pferde, strenge und eingehend. Und von Menschen sollten wir alles und jedes nehmen?

Als die Einwanderung immer höher und höher anschwell, begann man sich mit den einschlägigen Fragen intensiv zu beschäftigen. Während man in vergangenen Jahrzehnten den Dingen ihren Lauf ließ, hat man im letzten die Zügel scharf angezogen. Im Jahre 1907, das wohl die größte Einwanderung aus Europa aufweisen dürfte, kamen 1,285.349 Immigranten nach Amerika. 1914 dagegen verzeichnete bloß 706.896. Seit 1922 besteht das Quotengesetz, das 1924 verschärft in Kraft trat. Es beschränkt die Einwanderung aus den einzelnen überseeischen Ländern auf ein Maximum, das zwei Prozent der im Jahre 1890 in den Vereinigten Staaten befindlichen, in dem betreffenden Lande gebornen Personen beträgt. Ohne dieses Quotengesetz wäre die Zahl von 1907 aller Wahrscheinlichkeit nach in jedem dieser letzten Jahre überschritten worden, denn die traurigen Nachkriegsverhältnisse,

politische Unruhen, wirtschaftliche Stagnation usw. lenkten den Blick von Millionen hinüber in die Neue Welt. Und die Neue Welt bekam Angst vor solcher Rieseninvasion.

Sie bekam Angst einerseits davor, daß sie diese Menge fremder Elemente nicht assimilieren, nicht verdauen könnte, andererseits fürchtete sie, daß dieses allzu große Angebot an billigen Arbeitskräften den amerikanischen Lebensstandard, vor allem den des Arbeiters, herabdrücken werde. Da das Kapital, dessen Interessen sonst zwar auf seiten des großen Arbeitsangebotes liegen und das im allgemeinen konservativ, altamerikanisch, respektive republikanisch denkt, im Sinne der Monroedoktrin gegen starke Einwanderung ist, und die Demokraten, die prinzipiell für die Einwanderung sind, im gegebenen Fall aber durch die *Labor Unions* im Sinne der Aufrechterhaltung des hohen Standards und der hohen Löhne für die Drosselung der Einwanderung wirkten, kam es in diese Frage zu dem seltenen und so wünschenswerten Schauspiel, daß Kapital und Arbeiter einmütig zusammengingen.

Die mechanische Einteilung der zwei Prozent brachte es mit sich, daß einzelne Länder auf Kosten von anderen benachteiligt wurden. Vor allem schneidet *Oesterreich* dabei schlecht ab. Es sind ihm nur 785 Einwanderer jährlich erlaubt, während die Czechoslowakei 3073, Deutschland 51.227, der Irische Freistaat 28.567, das kleine Dänemark 2789 schicken darf! Am schlechtesten ergeht es Rußland, dem aus Europa und Asien nur 2248 zugestanden sind.

Es genügt aber keineswegs für die Einwanderung, wenn man mit Visum und Quotennummer versehen ist, denn Amerika ist nicht willens, einfach das zu nehmen und zu schlucken, was ihm die Quote an den Mund spült. Schon in den heimatlichen Häfen werden die Auswanderer untersucht und Kranke ausgeschieden. In den letzten zwei Jahren waren auch die amerikanischen Konsulate in den Auswanderungsländern angewiesen, den Auswahlprozeß dadurch zu unterstützen, daß sie das Visum nur Leuten gaben, die ein von ihnen auf Grund von Prüfungen ausgestelltes Zertifikat besitzen. Die große und eigentliche, die schicksalhafte Untersuchung kommt eben erst knapp vor der Landung in amerikanischer Luft, auf amerikanischer Erde – Ellis Island.

Dort heißt es, in zahlreichen Untersuchungen Spießruten laufen und beweisen, daß man eine lange Liste von Eigenschaften nicht besitzt, die man nicht haben darf, wenn man nach Amerika einwandern will. Wem es gelungen ist, durchzukommen, der darf sich dann wohl als eine Art von auserwähltem Menschenexemplar fühlen. Wenn er glatt durch fünf oder sechs ärztliche Untersuchungen gekommen ist, die ihm bewiesen haben, daß sein Herz stichfest, seine Lunge unangefressen, sein Auge trachomfrei ist, so macht ihn das noch nicht reif zur Einwanderung. Es verbleibt ihm noch, zu beweisen, daß er nicht wahnsinnig, nicht schwachsinnig oder idiotisch ist; daß seine Hautfarbe frei von etwaigen gelben Spuren ist, denn die gelben Rassen sind von der Quoteneinwanderung ausgeschlossen; ferner muß er erhärten, daß er lesen kann, nicht vorbestraft ist und keine physischen oder geistigen Gebrechen hat, die ihn hindern, seinem Erwerb nachzugehen; er wird ferner ehrenwörtlich versichern müssen, daß er weder Polygamist noch Anarchist ist, sich überhaupt für Regierungsumstürze nicht interessiert; daß er kein Alkoholiker ist und kein Geld für direkte oder indirekte Prostitution nehmen wird; daß er frei von *Moral turpitude* (lasterhafter Lebenswandel) ist. Dieser letzte Punkt hat vor einigen Monaten zu dem viel kommentierten Fall der Lady *Cathcart* geführt, der bekanntlich die Einreise verweigert wurde, weil sie eine geschiedene Frau war, die ihren Mann ihres Geliebten halber verlassen hatte.

Solche Härten des Gesetzes, die Ellis Island in Wahrheit zur Seufzerinsel, zur Insel der Verzweiflung, machten, wird die neue Verordnung zumindest mildern, indem sie alle derartigen

Entscheidungen auf dem Boden des Heimatlandes treffen läßt, wo dem einen Teil der betroffenen Familie dann immer noch die Wahl bleibt und die Möglichkeit, Verfügungen für die Zurückbleibenden zu treffen.

# Chronikbeilage

der

„Neuen Freien Presse“

## Ellis Island, die Seufzerinsel und ihre Gäste.

Von Ann Eliza Vellich.

Der strahlende Himmel der Neuen Welt wirft seine tiefe Bläue auf das Wasser, das sich im sanften Wind kräuselt wie lächelnde Lippen; Möwen flattern darüberhin, heben sich, senken sich, streifen die Flut mit silbernen Schwingen, spielen mit glitzernden Tropfenperlen; Singsang der schwimmenden Bojen klingt von links und rechts, heiter, hell; weiter drüben schlängeln sich schlanke Rauchsäulen aus dunkel dahingleitenden Dampferr Rauchfängen in die Höhe, vergehen seifenblasenartig im Azur; langgezogen verzittert der Uh-Ruf eines Nebelhorns; die Ufer zu beiden Seiten mit weiß-blinkenden Häusern und der Anmut der grünen Bäume treten dem Meer an den Leib, engen es langsam zum Hafen ein, treiben es in die Gedrungenheit des mündenden Stromes.

Dort, wo dieser sich dem Meer vermählt, steigen sonnen-goldüberschäumt schimmernde Bände aus dem Wasser, türmen sich, staffeln sich zu unsäglich kühner, rhythmisch gebändigter Schlankeheit empor: New York's Wasserfront, das New York des Hudson und des Meeres, von diesem aus gesehen Ziel, Krönung, Wirklichkeit und Fata Morgana. Davor steht, wasserumspült, segnend die Hände den vom Meer Hereinkommenden entgegenhaltend, die berühmte, viel beweihele, überlebensgroße Statue der Freiheitsgöttin.

Inmitten der Glorie aber dieses herrlichen Hafensbildes liegt eine kleine Insel auf dem Wasser, mit langgestreckten grauen Gebäuden: das ist die Insel der vielen Seufzer, der namenlosen Aengste, der Verzweiflung der Enttäuschten, das tränenbenetzte Tor von Amerika, Ellis Island.

Durch Ellis Island muß jeder, der in Amerika einwandern will. Ellis Island ist amerikanischer Boden, aber wer die Insel betreten hat, ist noch nicht in Amerika, kommt vielleicht nie hin. Von drei Seiten lockt amerikanisches Ufer, fast mit der Stimme zu erreichen: verheißend winken die Zinken der großen Stadt, tausendbüchtig sehen ihre Lichter herüber in der Nacht. Amerika! Greifbar, faßbar nahe ist es. Und doch unerreichbar für jene, die wie Gefangene auf Ellis Island sitzen. Manch einer läßt sich verleiten, reißt aus, springt ins Meer, schwimmt dem Land zu; wird meistens aufgegriffen oder entkommt in ein namenloses Dasein. Denn Ellis Island ist bloß Vorhof, Prüfungsplatz, Himmelsthor. Hier werden nicht nur die Papiere des Einwandernden geprüft, noch einmal und noch genauer als schon drüben im Auswanderungshafen; hier wird nicht nur noch einmal nachgesehen, ob er wirklich die fünfzig Dollar in der Tasche hat, die Amerika ihm als notwendigsten Minimumbesitz vorschreibt. Hier wird er selbst mit allem, was er ist und treibt und treibt, gewogen, und wenn er zu leicht befunden wird, muß er umkehren, ohne das Land, um dessentwillen er seine Heimat aufgegeben, um dessentwillen er oft alles drüben verkauft, vergeben und verwirkt hat, betreten zu haben.

Umkehren, zurück übers Meer, Deportierung — das furchtbarste Wort auf Ellis Island. Schwert und Geißel für die formlose, gedrückte Masse, die mit Hoffnung im Herzen kommt, die mit einem sachte und schon aufzuckenden Glanz in den europamüden Augen hinüberblickt zur riesengroßen, havenbeherrschenden Statue der Göttin. Wissen sie doch nicht, was Bernard Shaw von ihr gesagt hat: Sie wäre es, die ihn hindere, nach Amerika zu kommen, denn sein Sinn für Ironie sei zu stark entwickelt, als daß er nicht fürchten müsse, jener werde die Belastungsprobe, die der Anblick herausfordert, nicht ertragen können.

Nun kommt Nachricht aus Washington, daß die Schrecken der 'Seufzerinsel gemildert, wenn nicht ganz beseitigt werden sollen. Die Untersuchung der Einwanderer soll nunmehr nicht mehr in Ellis Island, sondern in den Heimatländern der Auswanderer erfolgen; sieben Länder sind vorläufig genannt, die mit solchem Privilegium beginnen dürfen. Dieser Staatserlaß wird auf die Handhabung der Einwanderung unwäzgend wirken; er wird Ellis Island viel von seiner herostratischen Berühmtheit nehmen, aber zugleich ihm ein menschlicheres Gesicht erlauben. Ellis Island ist unschuldig an seinem Ruf; Ellis Island — Insel, Häuser, Säle — hat nichts Entsetzliches, nichts für den größten Teil der Armen, die dort untergebracht werden. Mit anderen in einem Raum zu schlafen, sind sie gewohnt, und was macht es dann aus, wenn es einmal statt dreien oder fünfzehn fünfshundert sind? Daß mehrere Betten übereinander stehen, ist auch noch nicht das Allerschlimmste; seit neuester Zeit gibt es sogar richtige Pöster und Decken, wo früher nur blankte Brittschen waren. Das Essen ist gut und reichlich, und wenn tausend nebenan dasselbe bekommen, was sichts einen das an? Nachmittags gibt es Vorträge, Kino und Radio; Post kommt von den Verwandten in Newjersey, in Newyork, in Chicago. Gesellschaft gibt es die Menge, eine bunte Gesellschaft noch dazu, alle Sprachen wirbeln durcheinander; langweilig wird es einem da wohl nicht. Die Beamten, die Aerzte, die Nurses, ja, sie sind manchmal etwas streng, kurz angebunden, aber, mein Gott, solche Dinge ist man gewöhnt, man wurde wahrlich sein ganzes Leben lang nicht mit Samthänden angefaßt, und leicht kann es wirklich nicht sein, so viele Menschen aus aller Herren Ländern in Rand und Band zu halten. Und Ordnung herrscht, blitzblank, straffe, reinliche Ordnung. Den



Deutschen unter ihnen gefällt das, sie schmunzeln: mit diesem Land werden wir uns gut vertragen. Die Slawen verstehen schwerer, werden leicht renitent, wenn sie nicht eingeschüchtert sind. Die Italiener kleben an ihren malerisch verschmürten Gepäcksbündeln und wagen die ersten Tage, kaum zu gestikulieren.

Nein, die Zeiten, da das Leben auf Ellis Island furchtbar war, ein Aufenthalt in käfigartigen Verschlägen mit schlechter, ungenügender Nahrung, mit Ungezieser jeglicher Art, die Zeiten sind lange vorüber. Ellis Island hat im weitesten Maße alle jenen modernen zivilisatorischen Einrichtungen, die den Masseneristenzen das Leben erträglicher machen. Amerika ist darin führend. Nicht physisch sind die Schmerzen der Seufzerinsel, sondern seelisch. Und sie werden nicht von der Insel auferlegt, sondern von Amerika. Vor seinem starken und unerschütterlichen Bestreben, das, was kommen will, zu sieben, Brauchbares von Unbrauchbarem zu scheiden. Amerika, das keine einheitliche Rasse besitzt, hat ein hohes Rassenbewußtsein, das heißt, es wünscht, daß der Typus seiner Bevölkerung sich nach ganz gewissen Richtlinien entwickle. Man hat sich, vielleicht aus diesem Grund, mit Eugenik viel früher und allgemeiner beschäftigt als in den meisten diesseitigen Ländern. Der Amerikaner sagt: Wir prüfen die Zuchttiere, die wir aus Europa einführen, Vieh, Pferde, streng und eingehend. Und von Menschen sollten wir alles und jedes nehmen?

Als die Einwanderung immer höher und höher anschwell, begann man sich mit den einschlägigen Fragen intensiv zu beschäftigen. Während man in vergangenen Jahrzehnten den Dingen ihren Lauf ließ, hat man im letzten die Zügel scharf angezogen. Im Jahre 1907, das wohl die größte Einwanderung aus Europa aufweisen dürfte, kamen 1.285.349 Immigranten nach Amerika. 1914 dagegen verzeichnete bloß 706.896. Seit 1922 besteht das Quotengesetz, das 1924 verschärft in Kraft trat. Es beschränkt die Einwanderung aus den einzelnen überseeischen Ländern auf ein Maximum, das zwei Prozent der im Jahre 1890 in den Vereinigten Staaten befindlichen, in dem betreffenden Lande gebornen Personen beträgt. Ohne dieses Quotengesetz wäre die Zahl von 1907 aller Wahrscheinlichkeit nach in jedem dieser letzten Jahre überschritten worden, denn die traurigen Nachkriegsverhältnisse, politische Unruhen, wirtschaftliche Stagnation usw. lenkten den Blick von Millionen hinüber in die Neue Welt. Und die Neue Welt bekam Angst vor solcher Rieseninvasion.

Sie bekam Angst einerseits davor, daß sie diese Menge fremder Elemente nicht assimilieren, nicht verdauen könnte, andererseits fürchtete sie, daß dieses allzu große Angebot an billigen Arbeitskräften den amerikanischen Lebensstandard, vor allem den des Arbeiters, herabdrücken werde. Da das Kapital, dessen Interessen sonst zwar auf seiten des großen Arbeitsangebotes liegen und das im allgemeinen konservativ, altamerikanisch, respektive republikanisch denkt, im Sinne der Monroedoktrin gegen starke Einwanderung ist, und die Demokraten, die prinzipiell für die Einwanderung sind, im gegebenen Fall aber durch die Labor Unions im Sinne der Aufrechterhaltung des hohen Standards und der hohen Löhne für die Drosselung der Einwanderung wirkten, kam es in dieser Frage zu dem seltenen und so wünschenswerten Schauspiel, daß Kapital und Arbeiter einmütig zusammengingen.

Die mechanische Einteilung der zwei Prozent brachte es mit sich, daß einzelne Länder auf Kosten von anderen benachteiligt wurden. Vor allem schneidet Oesterreich dabei schlecht ab. Es sind ihm nur 785 Einwanderer jährlich erlaubt, während die Tschechoslowakei 3073, Deutschland 51.227, der Frische Freistaat 28.567, das kleine Dänemark 2789 schicken darf! Am schlechtesten ergeht es Rußland, dem aus Europa und Asien nur 2248 zugestanden sind.

Es genügt aber keineswegs für die Einwanderung, wenn man mit Visum und Quotenummer versehen ist, denn Amerika ist nicht willens, einfach das zu nehmen und zu schlucken, was ihm die Quote an den Mund spült. Schon in den heimatischen Häfen werden die Auswanderer untersucht und Kranke ausgeschieden. In den letzten zwei Jahren waren auch die amerikanischen Konsulate in den Auswanderungsländern angewiesen, den Auswahlprozeß dadurch zu unterstützen, daß sie das Visum nur Leuten gaben, die ein von ihnen auf Grund von Prüfungen ausgestelltes Zertifikat besitzen. Die große und eigentliche, die schicksalhafte Untersuchung kommt eben erst knapp vor der Landung in amerikanischer Luft, auf amerikanischer Erde — in Ellis Island.

Dort heißt es, in zahlreichen Untersuchungen Spießruten laufen und beweisen, daß man eine lange Liste von Eigenschaften nicht besitzt, die man nicht haben darf, wenn man nach Amerika einwandern will. Wem es gelungen ist, durchzukommen, der darf sich dann wohl als eine Art von auserwähltem Menschenexemplar fühlen. Wenn er glatt durch fünf oder sechs ärztliche Untersuchungen gekommen ist, die ihm bewiesen haben, daß sein Herz stichfest, seine Lunge unangefressen, sein Auge trachomfrei ist, so macht ihn das noch nicht reif zur Einwanderung. Es verbleibt ihm noch, zu beweisen, daß er nicht wahnsinnig, nicht schwachsinnig oder idiotisch ist; daß seine Hautfarbe frei von etwaigen gelben Spuren ist, denn die gelben Rassen sind von der Quoteneinwanderung ausgeschlossen; ferner muß er erhärten, daß er lesen kann, nicht vorbestraft ist und keine physischen oder geistigen Gebrechen hat, die ihn hindern, seinem Erwerb nachzugehen; er wird ferner ehrenwörtlich versichern müssen, daß er weder Polygamist noch Anarchist ist, sich überhaupt für Regierungsumstürze nicht interessiert; daß er kein Alkoholiker ist und kein Geld für direkte oder indirekte Prostitution nehmen wird; daß er frei von Moral turpitude (lasterhafter Lebenswandel) ist. Dieser letzte Punkt hat vor einigen Monaten zu dem viel kommentierten Fall der Lady Cathart geführt, der bekanntlich die Einreise verweigert wurde, weil sie eine geschiedene Frau war, die ihren Mann ihres Geliebten halber verlassen hatte.

Solche Härten des Gesetzes, die Ellis Island in Wahrheit zur Seufzerinsel, zur Insel der Verzweiflung, machten, wird die neue Verordnung zumindest mildern, indem sie alle der-

artigen Entscheidungen auf dem Boden des Heimatlandes treffen läßt, wo dem einen Teil der betroffenen Familie dann immer noch die Wahl bleibt und die Möglichkeit, Verfügungen für die Zurückbleibenden zu treffen.

---